



Möglichkeiten der Wiederansiedlung

Wildkatze, Luchs und Wolf im Nordostdeutschen Tiefland?

Dr. Jürgen Goretzki

Den nachfolgenden Ausführungen zu Wildkatze und Luchs liegt ein vom Verfasser für das Landesumweltamt Brandenburg im Januar 1994 erstelltes Gutachten zugrunde. Erweitert wird der Bericht durch einige Bemerkungen zum Wolf, die einerseits nicht dem in Bearbeitung befindlichen „Managementplan für Wölfe in Brandenburg“ vorgreifen, andererseits aber der Erarbeitung einer ökologisch fundierten und unspektakulären Position zum Wolf dienen sollen.

Die Ausrottung der großen Beutegreifer Bär, Wolf, Luchs

und Wildkatze erfolgte in Mitteleuropa an erster Stelle infolge direkter Verfolgung durch den Menschen und war im wesentlichen am Ende des vorigen Jahrhunderts abgeschlossen, obwohl noch ausreichend Lebensraum und günstige Lebensbedingungen für die genannten Prädatoren vorhanden waren. Mangelndes Wissen über ökologische Zusammenhänge, „Hege-Ideologie“, Nahrungskonkurrenzdenken, aber auch überlieferte Angst bis hin zum „Rotkäppchensyndrom“ waren die Hauptursachen.

Die Ausscheidung und Entwicklung von Großschutzgebieten im Osten Deutschlands schaffte Grundlagen für ein neu-

es, den ökologischen Erfordernissen entsprechendes Landschafts- und Naturschutzmanagement. Neben den Fragen der Veränderung der Landnutzungsformen, des pfleglicheren Umganges mit der Natur, des besonderen Schutzes bestimmter Landschaftsausschnitte sowie deren Rekonstruktion stehen besonders Probleme des Schutzes und des Managements gefährdeter Tier- und Pflanzenarten zur Lösung an. In diesem Zusammenhang gilt es auch zu prüfen, inwieweit für die ausgerotteten autochthonen Beutegreifer realistische Voraussetzungen für eine aktive oder passive Rückbesiedlung des einstigen Lebensraumes bestehen.



Dr. Jürgen Goretzki ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Fachgebiets Wildtierökologie und Jagd an der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft in Eberswalde. Sein Beitrag basiert auf dem Manuskript eines Vortrages, den der Raubwildexperte anlässlich des Wulf-Symposiums „Wildbiologie und Jagdwissenschaft“ vom 4. bis 5. Juni im Kloster Chorin (Brandenburg) hielt

Foto: A. Roese



Für die Wildkatze bestehen relativ gute Möglichkeiten, einst durch den Menschen verlorenes Terrain im Nordosten Deutschlands zurückzuerobern – wiederum durch menschliche Aktivitäten

Foto: A. Schilling

Wildkatze und Luchs im Nordostdeutschen Tiefland

Beide Arten gehörten nach der letzten Eiszeit innerhalb riesiger Verbreitungsgebiete zu den autochthonen Raubsäugetern des ursprünglich noch walddreieichen Nordostdeutschen Tieflandes. Aufgrund der dünnen menschlichen Besiedlung dieses Gebietes in historischer Zeit sind Angaben zum Vorkommen gering, und ihre Ausrottungsgeschichte ist schwerer nachzuvollziehen als in anderen Teilen Deutschlands (Butzeck 1993).

Nach Haltenorth (1953) ist die Wildkatze seit dem 17. Jahrhundert aus Mecklenburg verschwunden. Die letzte Wildkatze Brandenburgs soll 1907 erlegt worden sein. Für den von Eichstädt und Kapischke (1978) beschriebenen rezenten Fund bei Pasewalk gibt es keine plausible Erklärung (M. Stubbe, mündlich), und er sollte mit entsprechender Zurückhaltung interpretiert werden. Piechocki (1989) gelangt zu der Auffassung, daß für das Nordostdeutsche Tiefland echte Nachweise von Wildkatzen im Zuge von Arealerweiterungen fast völlig fehlen.

Die nächstgelegenen vitalen Wildkatzenpopulationen in

Deutschland befinden sich im Harz, im Kyffhäuser sowie in Thüringen und liegen damit in einer Entfernung von über 200 Kilometern Luftlinie zu den nordöstlichen Teilen Brandenburgs. Auf polnischer Seite kommt die Wildkatze weder in Pommern noch in der Neumark vor. Ihr Vorkommen beschränkt sich ausschließlich auf den äußersten Südosten des Landes (Tatra, Beskiden).

Eine Rückbesiedlung geeigneter Lebensräume im Nordostdeutschen Tiefland aus den bestehenden Populationen im Südwesten Ostdeutschlands muß als unwahrscheinlich angesehen werden, da Arealerweiterungen der solitär und territorial lebenden Wildkatze nur schleppend verlaufen und zu weit entfernten mit großen waldfreien und stark zerschnittenen Räumen überwunden werden müßten. Die Einwanderung von Wildkatzen über die Oder ist aufgrund der gegenwärtigen Verbreitung der Wildkatze in Polen ebenfalls auszuschließen.

Der Rückgang und die Ausrottung des Luchses auf dem Territorium der ehemaligen DDR wird von Butzeck (1993) auf der Grundlage der Auswertung historischer Quellen und Archivmaterials dokumentiert. Weitere Angaben zu ehemaligen Luchsvorkommen werden von Stubbe (1989) gemacht. Demnach gibt es für Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern vom Mittelalter bis in die Neuzeit zahlreiche Belege über das Vorkommen des Luchses, das in enger Beziehung zur Waldentwicklung gesehen werden muß.

Im 17. Jahrhundert war der Luchs in Brandenburg und Preußen noch häufig, und es wurden vergleichsweise beachtliche Jagdstrecken erzielt. Der letzte Luchs Pommerns soll 1738 gestreckt worden sein (Stubbe 1989). Rezente Nachweise über das Auftreten einzelner Luchse gibt es aus der Sächsischen Schweiz, dem Erzgebirge und der Dübener Heide (Butzeck 1993). Der letzte Luchs wurde in Brandenburg 1975 bei Strausberg erlegt (Stubbe 1989).

Im benachbarten Polen kommt der Luchs in den östlichen Landesteilen in stabilen Populationen vor (u. a. Jedrzejewski u. Okarma 1993). Luchsnachweise aus den nordwestlichen Landesteilen Polens liegen vor, ohne daß es sich hier um Ansiedlungen handelt. Die Gründung einer Luchspopulation in den westlichen Landesteilen Polens soll langfristig in Angriff genommen werden (Jedrzejewski u. Okarma 1993). Die Luchsnachweise in



Neben einem ausreichenden Vorkommen von Kleinsäugetern als Hauptbeute benötigt die Wildkatze sichere und trockene Ruheplätze sowie geeignete Wurfstätten

Foto: Th. Frind



Ein hoher Totholzanteil und ein kleinflächiges Blößen- und Freiflächenmosaik in großen zusammenhängenden Waldbeständen entsprechen den Habitatanforderungen der Wildkatze in hohem Maße. Das Foto entstand im Totalreservat des Serrahner Teils im Müritznationalpark

Foto: Verfasser

Westpolen machen aber deutlich, daß in Einzelfällen immer mit der Einwanderung von Luchsen in das Nordostdeutsche Tiefland gerechnet werden muß, da aufgrund der häufigen und teilweise lang anhaltenden Vereisung der Oder ihre Barrierewirkung nur eingeschränkt zum Tragen kommt.

Lebensraumansprüche, Lebensraumnutzung Wildkatze

Gegenwärtig verfügen wir über einen ausreichend guten Kenntnisstand zur Lebensweise der Wildkatze und zu Problemen ihrer Wiederansiedlung. Wildkatzen benötigen als Lebensraum große und weitestgehend unzerschnittene Waldlandschaften, die in sich reich strukturiert sind. Voraussetzung für die Entwicklung sich selbst tragender Populationen sind Lebensraumgrößen von mehreren hundert Quadratkilometern (Piechocki 1990). Entsprechend der Wiesenfelder Resolution (1989) ist die Erhaltung und Wiederherstellung unzerschnittener Waldlandschaften von mindestens 200 Quadratkilometern Größe Voraussetzung für ein sinnvolles Management der Europäischen Wildkatze.

Wildkatzen leben solitär und in der Regel standorttreu in Revieren von habitatabhängig differenzierter Größe. Raimer (1991) beschreibt für den Reinhardswald Reviergrößen von 125 Hektar, für den Kaufunger Wald solche von 153 Hektar und für den Raum Langelsheim von 77 Hektar. Für den Harz geben Raimer u. Schneider (1983) durchschnittlich 100 Hektar an. Piechocki (1990)

verweist auf Reviergrößen in unterschiedlichen Lebensräumen von 70 bis 375 Hektar.

Zur Realisierung ihrer Lebensansprüche benötigt die Wildkatze ein ausreichendes Kleinsäugerangebot, sichere und trockene Deckungs- und Ruheplätze sowie optimale Wurfstätten. Die Verfügbarkeit alter Bäume, das Belassen von Windwürfen, ein hoher Totholzanteil sowie ein ausreichendes Blößenmosaik in Verbindung mit einem naturnahen, auf die Schaffung möglichst kleinflächiger Habitatstrukturen orientierten Waldbau stellen wichtige Voraussetzungen für die Habitateignung dar (Reif 1993).

Die ökologische Plastizität der Wildkatze ist jedoch größer, als allgemein aus der Betrachtung der in der Mehrzahl submontanen und streng waldgebundenen Restvorkommen abgeleitet werden kann. Bei entsprechendem Struktureichtum und vorhandener Habitatvernetzung werden auch die in der Regel nahrungsreichen offenen Landschaften bis hin zu Flußauen von der Wildkatze genutzt (Heptner u. Sludskij 1980). Die Wildkatze kann zudem nicht als echter Kulturflüchter angesehen werden, in Notzeiten erfolgt sogar eine Anlehnung an den Menschen (Piechocki 1990).

Wildkatzen sind wärmeliebend, und die Jahresmitteltemperaturen sollen acht bis neun Grad Celsius nicht unterschreiten (Raimmer 1991, 1993). Bevorzugt werden Lebensräume mit jährlichen Niederschlagsmengen von deutlich unter 1000 Millimeter. Gemieden werden Gebiete mit lang anhaltenden hohen Schneelagen von über zehn Zentimetern, da hier die Verfügbarkeit der Kleinsäuger als Hauptnahrung nicht gesichert ist.

Luchs

Auch für den Luchs sind aktuelle Erkenntnisse über Lebensraumsansprüche und -nutzung sowie zu Fragen der Reakklimatisierung verfügbar. Mit der Wiederansiedlung des Luchses in Slowenien und in der Schweiz sowie der notwendigen wissenschaftlichen Begleitung dieser Projekte konnte ein bedeutender Erkenntniszuwachs über den Luchs erreicht werden.

Die telemetrische Untersuchung der Tieflandpopulation des Luchses in Ostpolen (Jedrzejewski u. Okarma 1993) erweitert den Kenntnisstand über den Luchs ebenfalls bedeutend. Kluth u. a. (1989) erarbeiteten für den bayerischen Raum und Thor u. Pegel (1992) für den Schwarzwald Gutachten zur Möglichkeit der



Durch den im Vergleich zur Wildkatze etwa hundertfach höheren Flächenbedarf des Luchses erscheint die Etablierung einer eigenständigen Population im Bereich der Großschutzgebiete des Nordostdeutschen Tieflandes unrealistisch

Foto: C. A. v. Treuenfels

Wiederansiedlung des Luchses und verdichteten in diesem Zusammenhang zahlreiche vorliegende Erkenntnisse.

Im Gegensatz zur Wildkatze handelt es sich beim Luchs um einen Beutegreifer mit einer besonders starken Bindung an großräumige geschlossene Waldhabitate. Er benötigt große, unzerschnittene, strukturreiche Waldlandschaften mit genügend Nahrung und Schutz vor menschlicher Nachstellung (Haller 1992). Die Raumsprüche des solitär lebenden und im Flachland im wesentlichen Rehe erbeutenden Luchses (Jedrzejewski u. Okarma 1993) sind ausgesprochen groß.

Anhand telemetrischer Untersuchungen wurden in den Flachlandrevieren Ostpolens Reviergrößen von durchschnittlich 250 Quadratkilometern für Kuder und durchschnittlich 150 Quadratkilometern für Kätzinnen ermittelt. Breitenmoser (1993) und Haller (1992) geben Streifgebiete von bis zu 465 Quadratkilometern für ein männliches Tier und bis zu 337 Quadratkilometern für ein Weibchen an. Im Durchschnitt konnten etwa 350 Quadratkilometer für Kuder und 200 Quadratkilometer für Kätzinnen ermittelt werden. Die Katzenreviere sind, bedingt durch die Raumbindung bei der Jungen-

aufzucht, deutlich kleiner als die der Kuder (Kaczynsky 1993).

Ausgehend von Zielpopulationsgrößen von langfristig mindestens 100 Individuen (Haller 1992, Thor u. Pegel 1992) für sich selbst tragende und in ihrer genetischen Variabilität nicht eingeschränkten Luchsbestände ist mit beachtlichen Lebensraumgrößen zu rechnen.

Als Nahrung werden vom Luchs bevorzugt Beutetiere in der Größe von Reh und Gams genutzt. Der Jahresbedarf eines Luchses beträgt etwa 60 Rehe oder Gamsen. Jedrzejewski u. Okarma (1993) ermittelten, daß die Erbeutung von Rehwild nicht selektiv erfolgt. Der Nahrungsbedarf des Luchses in Ostpolen wird etwa zu 70 Prozent durch Rehwild abgedeckt, gefolgt von Jungtieren von Rot- und Schwarzwild.

Klimatische Faktoren, wie sie bei der Wildkatze diskutiert wurden, stellen im europäischen Flachland für den Luchs keine limitierenden Faktoren dar. Entscheidend für den Luchs ist die Deckung seines Raumbedarfes, das Vorhandensein geeigneter Wurfstätten und die Verfügbarkeit von ausreichend übersichtlichen Ruhe- und Ansitzplätzen. Als Ansitzjäger ist der Luchs dann auch bei höheren Schneelagen in der Lage, Beute zu machen.

Verfügbare Lebensraum, Lebensraumeignung

Das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, der Naturpark Feldberg-Lychen und der im Naturpark gelegene Serrahner Teil des Müritzer-Nationalparks bilden einen zusammenhängenden Großraum hoher Schutzkategorie von rund 2500 Quadratkilometern mit einem Waldanteil von etwa 43 Prozent (1070 km²). Große Waldgebiete differenzierter Struktur, unterschiedlich gestaltete offene Landschaften sowie zahlreiche Gewässer und Feuchtgebiete sind in heterogener Verteilung vorhanden. In allen drei Schutzgebieten wurden zahlreiche Territorien hoher Schutzkategorie (Totalreservate, Kernzonen, Schutzzonen I und Naturschutzgebiete) ausgeschieden, die einem besonderen Management unterliegen müssen. Klimatisch ist der Raum als niederschlagsarm einzustufen. Schneelagen über zehn Zentimeter Höhe sind in den genannten Gebieten selten. Die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt 8,2 Grad Celsius.

Das Gesamtgebiet ist mit etwa 23 Einwohnern pro km² sehr dünn besiedelt, besonders in den Sommermonaten und zur Bee-

ren- und Pilzernte aber stark frequentiert. Der Naturpark Feldberg-Lychen ist durch stark genutzte Verkehrswege praktisch nicht zerschnitten. Demgegenüber wird das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin vor allem durch die A 11 mit hohem Verkehrsaufkommen, insbesondere auch durch Lkws (Nachtverkehr), in Nord-Süd-Richtung geteilt. Übereinstimmend wird in der vorliegenden ausgewerteten Literatur die große Bedeutung von Verkehrswegen als Verlustquelle für Wildkatze und Luchs herausgearbeitet. Eine Ausbreitungsbarriere sollen Verkehrswege für die Wildkatze allerdings nicht darstellen (Heinrich 1992). Verkehrs- und jagdbedingte Verluste stellen die Hauptfaktoren für die Limitierung von Wildkatzen- und Luchspopulationen dar und sind daher besonders zu berücksichtigen.

Unter Beachtung der diskutierten Lebensraumanprüche von Wildkatze und Luchs, der zur Lebensraumnutzung beider Arten in Europa vorliegenden Forschungsergebnisse sowie der gegenwärtig verfügbaren Gebietsdaten ist festzustellen, daß im beschriebenen Großraum der Schutzgebiete Schorfheide-Chorin/Naturpark Feldberg-Lychen/Serrahner Teil des Müritz-Nationalparks für die Wildkatze kurzfristig bedingt geeigneter Lebensraum zur Verfügung steht.

Mittel- und langfristig kann in Abhängigkeit von der Entwicklung der Gebiete ausreichend Lebensraum zur dauerhaften Etablierung einer sich selbst tragenden Wildkatzenpopulation durch ein zielorientiertes und aktives Habitatmanagement verfügbar

gemacht werden. Demgegenüber kann der im Vergleich zur Wildkatze etwa hundertfach höhere Flächenbedarf des Luchses zur Ansiedlung einer Population von mindestens 30 bis 50 Tieren auch langfristig nicht realisiert werden. Nahrungsangebot und Klima stellen derzeit im betrachteten Gebiet keine limitierenden Faktoren für Wildkatze und Luchs dar.

Zusammenfassend ist also festzustellen, daß, ausgehend von den Großschutzgebieten, mittel- und langfristig die Voraussetzungen für die Rückbesiedlung des Nordostdeutschen Tieflandes durch die Wildkatze geschaffen werden können. Im Rahmen einer zu begründenden polnischen Westpopulation sollten die Großschutzgebiete Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns dem Luchs perspektivisch als peripherer Lebensraum verfügbar gemacht werden, die Etablierung einer eigenständigen Population muß aus gegenwärtiger Sicht jedoch als unrealistisch eingeschätzt werden.

Grundsätze der Wiedereinbürgerung, Problembereiche

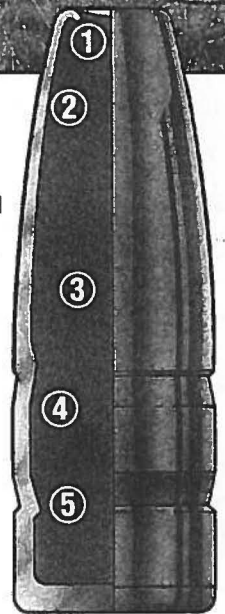
Die Wiedereinbürgerung einer vom Menschen ausgerotteten Tierart in noch vorhandene geeignete Lebensräume ist ein Grenzfall des Artenschutzgesetzes (Weinzierl 1991), bei dem großflächiger Biotopschutz und Habitatmanagement absolute Priorität haben. Als Gründe für die Wiedereinbürgerung des Luchses, die gleichermaßen für die Wildkatze zutreffen bzw. zu verallgemeinern sind, nennen

Bevorzugte Beute des Luchses sind Wildtiere in der Größe von Reh- und Gamswild. Der Jahresbedarf eines adulten Luchses beträgt etwa 60 Rehe

Foto: Heinz Lehmann

norma

Munition



Jäger auf der ganzen Welt schießen Norma. Zur Auswahl stehen 45 verschiedene Jagdkaliber und insgesamt 100 Patronensorten. Und alle mit höchster Präzision für höchste Ansprüche!

Vulkan

Eines der besten jemals entwickelten Jagdgeschosse heißt Norma-Vulkan. Jetzt auch mit "Bleischloß", wodurch ein hohes Geschos-Restgewicht im Wildkörper gewährleistet wird. Vulkan ergibt beste Schußwirkung – vor allem bei stärkerem Schalenwild!

1. In den Bleikern eingebördelter Mantel.
2. Dünne vordere Mantelwand mit innenliegenden Spaltzonen.
3. Antimongehärteter Bleikern.
4. Rille für sicheren Halt in der Hülse.
5. Verstärkte hintere Mantelwand mit Bleischloß.

Norma Vulkan gibt es in folgenden Kalibern:

- 6,5x55 9,0 gramm
- 6,5x55 10,1 gramm
- 7 mm Rem. M. 11,0 gr.
- 7x64 11,0 gramm
- 280 Rem. 11,0 gramm
- 300 Win. M. 13,0 gr.
- 30-06 11,7 gramm
- 30-06 13,0 gramm
- 308 Win. 11,7 gramm
- 308 Win. 13,0 gramm
- 308 Norma M. 13,0 gr.
- 8x57 12,7 gramm
- 9,3x57 15,0 gramm
- 9,3x62 15,0 gramm
- 9,3x74 R 15,0 gramm



norma

Norma Precision AB
S-670 40 Amottfors, Schweden

Thor u. Pegel (1992) den Beitrag zum Schutz und zur Erhaltung einer Art, die nur noch in wenigen Rückzugsgebieten vorkommt, die Rekonstruktion ursprünglicher Verbreitungsgebiete, die Wiederherstellung ursprünglicher Lebensgemeinschaften in ihrer Vielfalt und mit ihren ökologischen Wechselwirkungen sowie die Erhaltung einer Art als Bestandteil des europäischen Naturerbes.

Unter Berücksichtigung der ökologischen Gegebenheiten und der diskutierten Grundsätze von Wiederansiedlungen ist für die Reakklimatisation der Wildkatze im Nordostdeutschen Tiefland bei Schaffung der entsprechenden Voraussetzungen eine hohe Erfolgswahrscheinlichkeit gegeben. Im folgenden werden Problembereiche von besonderer Wichtigkeit aufgezeigt.

Habitatmanagement

Eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Wiedereinbürgerung der Wildkatze stellt ein aktives Habitatmanagement dar. Die Erhaltung und Entwicklung von Mannigfaltigkeit, die Schaffung kleinflächiger und mosaikartiger Habitatstrukturen sowie die Vernetzung von Lebensräumen haben absoluten Vorrang.

Ein großflächiges „Sich-selbst-Überlassen“ von Lebensräumen

kann dieser Forderung zeitlich und inhaltlich nicht gerecht werden. Die Ausscheidung der eigentlichen Auswilderungsgebiete muß auf der Grundlage der diskutierten Habitatansprüche und unter Berücksichtigung anthropogener Einflußgrößen (Verkehrswege, Ortschaften, Tourismus, Landwirtschaft, Jagd) erfolgen sowie durch spezielle Untersuchungen gezielt vorbereitet werden.

Jagd

Eine Wiedereinbürgerung der Wildkatze kann nur gelingen, wenn das Projekt sowohl vom Naturschutzmanagement als auch von der Jägerschaft getragen wird. Gegenwärtig stehen jagdbedingte Verluste von Wildkatzen mit an vorderster Stelle (u. a. Dieberger 1993). Dabei reicht die Palette der Umstände von der versehentlichen Erlegung als wildernde Hauskatze über die Erbeutung in totfangenden Fallen und die Tötung durch Jagdhunde bis hin zum wissentlichen Abschub.

Die Tatsache, daß der überwiegende Teil des betrachteten Gebietes von Pächtergemeinschaften und Eigenjagdbezirken aus bewirtschaftet wird, unterstreicht die Notwendigkeit eines Einvernehmens zur Frage der Wiedereinbürgerung der Wildkatze. Konkret müßte jagdlich auf die

Erlegung aller wildfarbenen Katzen und auf den Einsatz von totfangenden Fangeinrichtungen verzichtet sowie die Hundearbeit mit besonderer Aufmerksamkeit durchgeführt werden.

Hauskatze

Bastarde zwischen Wild- und Hauskatze sind selten und sollen nur an der Peripherie vitaler Wildkatzenvorkommen auftreten, wo sich reviersuchende Jungkuder mit Hauskatzen paaren (Piechocki 1990). Trotz dieser Tatsache ist die dringende Forderung zu erheben, daß eine klare Positionierung zur Notwendigkeit der Erlegung aller als Hauskatze zu erkennenden Exemplare erfolgt. Weiterhin ist es zwingend erforderlich, das noch immer praktizierte Aussetzen von Hauskatzen zu unterbinden.

Andere Beutegreifer

Auf mögliche Konflikte zwischen Wildkatze und Fuchs wird in der Literatur mehrfach hingewiesen (u. a. Klaus 1993). Insbesondere wird hier die Erbeutung von Jungkatzen durch Füchse hervorgehoben. Bornhalm (1970) und Piechocki (1990) verweisen auf die Erbeutung von Jungkatzen durch das Hermelin.

Bedingt durch die orale Immunisierung von Füchsen gegen Tollwut sind die Fuchspopulationen

in Deutschland und entsprechend die Probleme für den Artenschutz drastisch angestiegen.

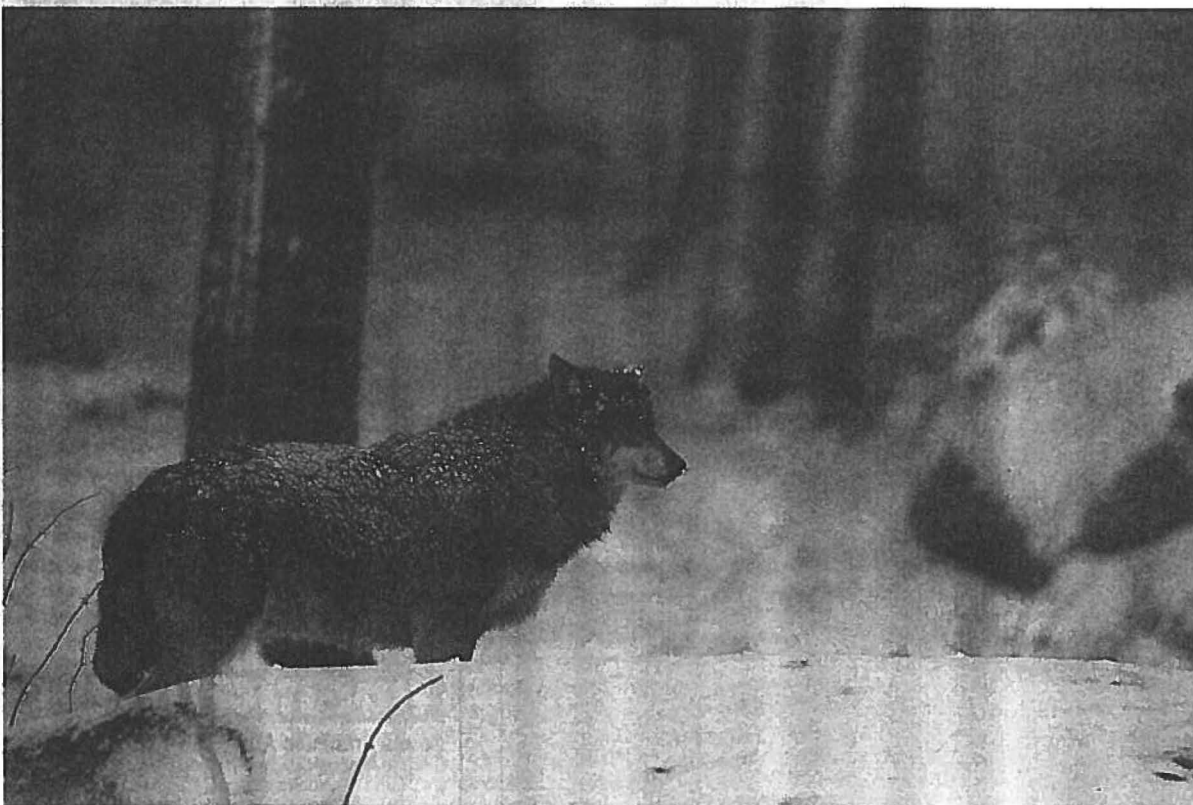
Weiterhin ist die Dynamik der Marder-Populationen und die Situation bei Marderhund und Waschbär im betrachteten Gebiet weitestgehend unbekannt. Daher ist es zwingend erforderlich, Höhe und Dynamik der Beutegreiferpopulationen insgesamt als potentielle Konkurrenten und Vektoren der Wildkatze im Vorfeld möglicher Aussetzungen umfassend abzuklären.

Akzeptanz durch die Bevölkerung, Öffentlichkeitsarbeit

Für die Akzeptanz der Wiederbesiedlung bzw. Nutzung des beschriebenen Raumes durch Wolf, Luchs und Wildkatze seitens der Bevölkerung bestehen gute Voraussetzungen. Die Befragung von 507 Personen hat ergeben, daß der überwiegende Teil den Arten in der Reihenfolge Wildkatze, Luchs und Wolf positiv oder neutral gegenübersteht. Dementsprechend ist es wahrscheinlich, daß durch eine sach- und zielorientierte, kontinuierliche und insbesondere unspektakuläre Öffentlichkeitsarbeit die Akzeptanz für ein Wildkatzenprojekt durch die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung hergestellt werden kann.

Dem Wolf sollte die Landschaft des Nordostdeutschen Tieflandes verfügbar gehalten und ihm sein Recht auf eine „freiwillige Rückkehr“ garantiert werden. Ökologisches Realitätsdenken sowie die Besinnung darauf, daß er auch dort eine vom Menschen dicht besiedelte und intensiv genutzte Kulturlandschaft vorfindet, sollte in diesem Zusammenhang jedoch Priorität vor übereilten und spektakulären Auswilderungsabsichten haben

Foto: H. Lehmann



Wissenschaftliche Begleituntersuchungen, Kosten

Nach den Empfehlungen des WWF (1976) ist die wissenschaftliche Vorbereitung und Begleitung von Projekten der Wiederansiedlung ausgerotteter Wildtierarten unabdingbare Voraussetzung für ihr Gelingen. Die Kosten einer Wiederansiedlung der Wildkatze im Nordostdeutschen Tiefland können gegenwärtig nur grob geschätzt werden, da sie abhängig von Zeitdauer und Umfang der Maßnahmen sind. Mit hoher Wahrscheinlichkeit dürfte aber der anfängliche Finanzbedarf mehrere hunderttausend Mark betragen.

Und der Wolf?

Die Anwesenheit von Wölfen im Nordosten Deutschlands ist seit dem Ende des letzten Krieges viel mehr die Regel als die Ausnahme (s. WuH 17/1994). Keinesfalls ist sie ein Phänomen der politischen „Wende“ und der Öffnung Osteuropas, wie es vielfach fälschlicherweise dargestellt wird. Inwieweit die Nutzung der Lebensräume Ostdeutschlands durch Wölfe andauernd oder nur gelegentlich erfolgte, kann anhand zufälliger Erlegungen, die nach DDR-Jagdrecht legal waren, nicht beurteilt werden. Eine nicht zu schätzende Dunkelziffer ist zudem wahrscheinlich.

Über Wolfserlegungen in der ehemaligen DDR wurde vielerorts berichtet, ebenfalls in Ansätzen über eventuell tragbare Wolfsbestände diskutiert (Goretzki 1989). In letzter Zeit wird unter Bezug auf offizielle Mitteilungen zum Teil spektakulär in der Öffentlichkeit über eine zu etablierende Brandenburger Wolfspopulation von etwa 200 Individuen berichtet. „Grundlegende Bedenken sind bereits im Vorfeld ausgeräumt, die ökologische Notwendigkeit ist gegeben, und das zu erstellende Management-Konzept wird einen konfliktminimierten Weg der Realisierung weisen.“ Leider sind mit diesem Herangehen an das Problem „Wolf in intensiv genutzten Kulturlandschaften“ einer ökologisch fundierten Diskussion scharfe Grenzen gesetzt.

Der Wolf ist eine der auf der Nordhalbkugel mit am weitesten verbreiteten Wildtierarten. Er ist als Art in seiner Existenz nicht bedroht, allerdings aus einigen Siedlungsgebieten des Menschen verdrängt. Demgegenüber verweisen Heptner und Naumow (1974) auf anthropogen bedingte bedeutende Arealerweiterungen im hohen Norden Eurasiens und

Nordamerikas. Die Wolfsbestände in Osteuropa sind derzeit relativ stabil, in unserem Nachbarland Polen werden sie mit etwa 600 bis 900 Exemplaren angegeben (Pielowski 1993). Eine extensive Nutzung der Landschaften westlich der Oder durch Wölfe erfolgt seit Kriegsende regelmäßig. Das Nordostdeutsche Tiefland ist dementsprechend seit langem ein peripherer Bereich des riesigen eurasischen Wolfsareals.

Wölfe sind Tiere von großer Mobilität und hohem Flächenbedarf. Ihre Lebensraumnutzung wird durch zahlreiche Faktoren bestimmt, von denen das Nahrungsangebot und der Störfaktor Mensch besondere Bedeutung haben (Bibikow 1988). Der Opportunist Wolf nutzt das Nahrungsangebot im wesentlichen nach seiner Verfügbarkeit. Welche Lebensräume von einer kopfstarken Wolfspopulation im Osten Deutschlands erschlossen und welche der ganzjährig im Überfluß verfügbaren Wild- oder Haustiere letztlich als Nahrung genutzt werden, ist vollkommen offen.

Mit Sicherheit kann aber die Feststellung getroffen werden, daß bei einem Nahrungsbedarf von drei bis fünf Kilogramm pro Wolf und Tag ein nachhaltiger Einfluß auf die derzeit im Nordostdeutschen Tiefland für den Wolf nahrungsverfügbare Biomasse mit Abstand nicht im propagierten Umfang gegeben ist.

Der Wolf unterliegt bei der jetzigen Rechtslage einem ausreichenden Schutz, und es bestehen gegenwärtig keine zwingenden Gründe, den bei uns meist unerkannt lebenden wenigen Grauhunden nachzustellen. Auch sollten wir, wie beim Luchs diskutiert, die Landschaften unseres Raumes für den Wolf verfügbar halten und ihm sein Recht auf freiwillige Rückkehr garantieren. Unabdingbare Voraussetzungen dafür sind aber ökologisches Realitätsdenken und Besinnung darauf, daß wir in einer vom Menschen dicht besiedelten und intensiv genutzten Kulturlandschaft leben.

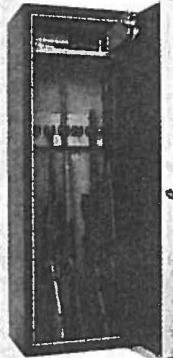
Die Anwesenheit des Spitzenprädatoren Wolf erlaubt keinesfalls Rückschlüsse auf die Intaktheit der Basis der Pyramide. Eine qualifizierte, den ökologischen Erfordernissen gerecht werdende Lösung des „Problems Wolf“ mit etwas mehr zurückhaltender nordostdeutscher Mentalität wäre daher wünschenswert. □

Eine Liste der zitierten und weiterführender Literatur kann bei der Redaktion angefordert werden.

Preissensation! Waffentresore

Sicherheit nach den Bestimmungen des Waffengesetzes und Versicherungsschutz nach den Bestimmungen der Sachversicherer.

Modell WF A 145 Sicherheitsstufe A. AM: 1400 x 500 x 350 mm H x B x T, Gew. 95 kg, für 7 Langwaffen mit aufgesetztem Zielfernrohr, Tür zweiwandig, Türblatt 6 mm, Korpus einwandig 3 mm, Tresordoppelbartschloß mit 7 Zuhaltungen, 3seitiges Bolzenriegelwerk Ø 25 mm, mit abschließbarem Innentresor.
Spitzenpreis DM 719,-



Modell WFB 153 Versicherungsschutz bis DM 40 000,-, Tür und Korpus zweiwandig, AM: 1500 x 700 x 500 mm, H x B x T, Gew. 215 kg, für 13 Langwaffen mit Zielfernrohr, Sicherheitsstufe „B“.
DM 1590,-

Sofort bestellen oder Spezialprospekt anfordern!



Modell WFB 164 Sicherheitsstufe B, Versicherungsschutz bis DM 40 000,-, Tür und Korpus zweiwandig, hochwertige Feuer- und schutzisolation, bohrsichere Schloßpanzerung. AM: 1650 x 630 x 460 mm (H x B x T), Gew. 225 kg, mit abschließbarem Innentresor, für 4 Langwaffen mit Zielfernrohr, mit Regalteil rechts.
Einführungspreis DM 1480,-



Alle Preise einsch. Fracht, Lieferr. ges. Deutschland frei.

Gottschalk-Tresore

Postfach 13 02 02, 65090 Wiesbaden
Tel. (06 11) 2 30 12, Fax 2 56 85

Jetzt einmalig preisgünstig

WILD UND HUND

Ihr erfolgreicher Werbeträger!



Grunz

Beugen Sie Schwarzwild-Schäden rechtzeitig vor! Das starke, wiederaufladbare 12V-Naßbatteriegerät sorgt für den nötigen Respekt.



AKOtronic T30

3 Jahre Garantie

Verkauf über den Fachhandel.



AKO-Elektrogeräte GmbH & Co. KG
D-88353 Kisslegg
Tel. 075 63/930-0

Bitte geben Sie Ihre Texte deutlich lesbar auf. Sie ersparen sich damit Reklamationen.



Holzfiguren

handgeschmitten in Gold gefaßt

Vollwertige Handwerkskunst kleinteilig und im Zeitraumbereich. Nachwischer 60 cm 69,- DM, Madonnen, Heilige, Jäger, Engel ab 29,50 DM und 500 andere Motive bis zur wertvollen Echtholzstatue finden Sie in einer Bildmappe, die Ihnen kostenlos und unverbindlich zugesandt.

K. Weisgerber · D-97525 Schwebheim
Schulstr. 174 · Tel. 09723/2019 · Fax 2063

PRÄZISION

SCHNELL- FLUCHT- VISIERUNG



GELB

ROT

„PATENTIERT“

MONTAGE UND EINSTELLUNG NUR ÜBER DEN FACHHANDEL. HÄNDLERNACHWEIS BITTE ANFORDERN

HERSTELLER:
FERDINAND RAETZ
BÜCHSENMACHERMEISTER
REBSTRASSE 5 • 79398 NEUENBURG
TEL. 0 76 31/7 37 38 • FAX 7 41 50